VII. Discours : Klag der Maegden ueber ihre vernuenfftig geitzige Frauen

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Bernisches Freytags-Blätlein : In welchem die Sitten unser Zeiten von der Neuen Gesellschafft untersucht und beschrieben werden**

Band (Jahr): **3 (1723)**

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-249529

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

VII. DISCOURS.

- - Animum rege, qui nisi paret
Imperat.

Horat. l. 1. Ep. 11. v. 62.

Halte deine Begierden im Zaum, denn wenn sie sich einmahl Meister von dir gemacht, hast du einen grausamen Tyrann an ihnen.

ES ist nichts neues, daß man die Menschen über ihres Unglück klagen höret. Man bedarf weiter nichts als die Stadt auf und ab zu spatzieren, und einen Augenblick still zu halten, wo man etwa zwey oder drey Menschen bey einander stehen siehet. Alle klagen, alle bejammern ihren Zustand, ein jeder meynt er seye der unglückseligste. Den meisten fehlet es an Reichthum, vielen wird die gebührende Ehr nicht erwiesen, und denen, welche an diesen beyden Theilen keinen Mangel leyden, gebricht die Zeit, sich nach Wunsch zu erlustigen, und sich der Mittlen, welche ihnen das Glück gegeben, zu bedienen, ein jeder

wünschet glückselig zu seyn / dieses aber zu erhalten / meynet man sey kein anderer Weg / als wenn man obige drey Stück in vollem Grad besitze / daher man auch nur diejenigen hochhaltet / denen das Glück und die Geburt in Austheilung dieser Schätzen günstig gewesen / weil man bey ihnen dasjenige findet / was man selbst zu haben wünschet / hingegen verachten wir diejenigen / welche in Ansehen der Zeitlichen Güter niedriger sind / als wir / ja selbst die / welche mit uns in gleichem Grad des Wohlstands / weil wir meinen / sie seyen nicht im Stand uns zu unserem vorgesetzten Zweck zu verhelffen; Gar wenig siehet man deren / welche jener weisen Regul der Persern folgen / welche sagen: Lebe abgezogen von der Welt / so erlangest du Ehr / vergnüge dich mit dem so du hast / so bist du reich; Verachte die Welt / so wirstu die warhaffte Freud finden / welche in der Ruh bestehet. Nicht zu leugnen ist / daß der Mensch in seinem Leben nicht vielen Verdrießlichkeiten unterworffen / welche ihm andere verursachen / von denen niemand befreyet lebet / welche man aber mit einer angemessenen Weißheit überwinden muß. Allein zu bedauren ist / daß der Mensch eben aus Mangel der Klugheit / die Widerwärtigkeiten / so ihm zustossen / selbst vergrössert / oder sich neue und eingebildete zuziehet und verursa-

chet;

chet / da man denn in der That von einem solchen Menschen wohl sagen kan / er seye höchst unglückselig / und von welchem sich wohl schicket / was ein Griech gesaget: Alle andere Thiere sind viel glücklicher / und haben mehr Verstand als der Mensch. Sonst sehe man diesen Esel an / welchen die gantze Welt unglückselig haltet und verachtet; Allein er weiß von keinem Verdruß / von keinem Schmertzen / welchen er sich selbst durch seine Schuld zugezogen hätte. Ist er elend / so ist ers von Natur. Aber der Mensch macht sich selbst noch viel Elend ausser denen / welchen ihn die Natur unterworffen hat. Es kan ihn verdriessen / wenn jemand sich niesset / er erzörnet sich / wenn jemand etwas widriges von ihm redt. Der einte martert sich ab einem Traum / welchen er gehabt; Der andere weiß vor Angst und Schrecken nicht wo aus noch an / weil er eine Nachteule hat schreyen hören / die Beunruhigungen / die Einbildungen / die Ehrsucht sind alles Unglück / welche der Mensch noch denen zugesellet / zu welchen er von Natur nicht besorget lebet; gleichwie man also einem im Gehirn verruckten und in seiner Phantasie sich kranck glaubenden Mensch nicht mit warhafften Artzneyen zu Hülff kommen muß / sondern mit solchen / die seiner verderbten Einbildungs-Krafft entsprechen: Also sucht auch der Mensch ins-

gemein für seine eingebildete / erdichtete und selbst zugezogene Unglück / falsche und unzulängliche Mittel / welche ihn nur für eine kurtze Zeit beruhigen / und die Quelle seines Verderbens unberühret lassen. Menander schreibt einem solchen eingebildeten Krancken folgendes Recept vor. Er sagt; Ach Phydias, hättest du eine rechte Kranckheit / so müßte man dir auch ein gutes Mittel verordnen / weil aber das nicht ist / so habe ich für eine eingebildete Kranckheit auch eine eitele Artzney gefunden. Setze dich unter ein Dotzet Weiber und laß dich von ihnen mit Wasser von dreyerley Quellen besprengen / wenn sie zuvor Saltz und Linsen darein geworffen haben; Derjenige aber setzte hinzu / welchen sein Gewissen nicht beschuldiget / ist schon rein.

Sind aber die Menschen insgesamt von ihren Begierden ungemein gequälet / so sind es gewiß die Weibs-Personen vor anderen aus. Sind ihre Lebens-Geister viel behender / ist ihres Geblüt viel feuriger / so sind auch ihre Entschlüsse viel eylfertiger / ihre Neigungen viel hefftiger / und ihre Aussprüche unwidersprechlich. Die Erfahrung bezeiget alle Tag / daß es das einige Mittel ist bey ihnen in Gnaden zu seyn / wenn man das lobet so ihnen gefallet / das verwießt / so ihnen nicht anstehet; Ja diß ist so gewiß / daß man ohne Gefahr etwan als ein

Schmeich-

Schmeichler gehalten zu werden / weiß schwartz / und schwartz weiß nennen darf / wenn man anders mercket / daß solches ihnen nicht unbeliebig ist. Wer solches nicht thun will / nahe sich nicht zu ihnen / denn ihr Feur ist förchterlich / und ihr Zorn verzehret und reibet auf / was ihnen widerstehet. Worauff sie fallen was ihnen beliebet / was sie bewunderen / muß ihnen zu theil werden / und solte es kosten was es wolle. Wer könte wohl glauben / daß die dünckele und trockne Mathematique bey ihnen einigen Eingang haben könte. Nichts destoweniger habe ich neulich gelesen / daß seith dem diese Wissenschafft zu Paris so gemein worden / daß man in allen Gassen davon redet / und in allen Theilen des Mercure galant, welche auch in des Frauenzimmers Händen / etliche Problemata aufgegeben werden / daß / sage ich / zwey Frauenzimmer sich so sehr darein verliebet / daß die einte von keiner Heyrath wolte reden hören / es habe dann diejenige Persohn / welche man ihr antragen wolle / die Kunst Perspectiv oder Fern-Gläser zu machen gelernet; die andere aber einem qualificirten Mann den Korb gegeben / weil er in der von ihr bestimmten Zeit nichts neues in der Quadratura circuli (O entsetzliches Wort!) erfinden können. Allein das meiste Creutz des Frauenzimmers entstehet von den Hauß-Sorgen / weil sie

in diesen Geschäfften ihre meiste Zeit hinbringen müssen. Unter diesen ist nicht die geringste / welche sie mit Knecht und Mägden haben. In was für Bewegung / in was für Unruh alle halbe Jahr die meisten hierdurch gesetzt werden / ist jedermann bekant. Dißmahl reden wir nur davon / weil wir Sinnes sind Curiositet halber einen Brief mitzutheilen / welcher an uns abgehen zu lassen eine Magd allhier sich die Müh / uns aber die Ehr geben wollen. Wir haben in der That seith der Zeit vernommen / daß sie sich erkundigen wollen / wer wir doch wären / um mit uns mundlich zu sprechen / weil ihr aber solches nicht hat offenbahret werden wollen / hat sie zu solcher Extremitæt schreiten müssen.

Meine Herren.

Ich halte dafür / man könne durch ihres Mittel der Stadt eine Sach noch besser bekant machen / als durch unsern Bericht-Kammer / welches ich aus Anhörung der Lesung ihres Blätleins schliessen können. Weil ich nun eine zimlich nutzliche Sach denen Herren zu offenbahren hätte / und ich aber weder mit ihnen selbst reden können / noch auch schreiben gelernet: Da hab ich endlich von einem Freunde erhalten können / ihnen mein Anligen so viel möglich fürzubringen. Das Glück hat mich in diesem Jahr zu einer

ner der spahrsamsten Frauen dieser Stadt gebracht/ welche sich daher bey allen Diensten gar verhaßt gemacht. Was andere am meisten ab ihr geklagt/ hab ich noch wohl ertragen können. Ob sie mir in der Küche die Holtz-Scheiter unter dem Hafen weggenommen/ hat mich wenig gequalet; Dann hat sie solches zu thun Ursach gehabt/ so hab ich ihre Rechnung gar wohl leyden mögen/ daß wenn man alle Tag nur ein Scheit erspahre/ der Tagen aber im Jahr 365. seyen/ so seye der Nutzen von dieser Sparsamkeit nicht zu verachten/ weil man ohne dem bey diesen Zeiten grosse Mühe habe/ gutes buchenes Holtz auf die Feurblatten zu schaffen. Ist aber ihr Eyfer unzeitig gewesen/ so hat sie sich entweders selbst abgestrafft/ indem sie selbiges mahl spater essen müssen/ oder aber ich habe das Holtz wieder hinzu gelegt/ wann sie weggangen. Meinem Beduncken nach ist das verdrießlichste an einer Frauen/ wenn sie alles verschliesset/ und gegen die Magd ein unendliches Mißtrauen traget/ weil auf solche Weiß keine Liebe unter ihnen seyn kan. Weil man aber für Geld alles thut/ hab ich auf folgendes Mittel gedacht der Frauen und der Magd zu helffen. Es geschicht offt/ daß die Frauen ihren Visiten nichts wollen abgehen lassen/ doch alles verschlossen halten/ daß man die Speisen indeß nicht recht rüsten kan; Die Mägd aber/ wann sie den gantzen Tag in dem Wasser oder an der Kälte gewesen/ doch auch recht essen wollen; Als wäre das beste/ eine Frau gebe an statt 10. Cronen und 2. paar Schuh 20. Cronen und so viel Schuh zu Lohn/ weil alsdann die Magd die Speisen wohl oder übel gerüstet auf den Tisch tragen/ an ihre Portion aber Ancken nach Nothdurfft thun könte. Andern Theils könte sich die Frau über den Preiß auch nicht beschweren/ weil ich

ihr

ihr ohngeacht ihrer seltzamen Neigungen geflissenlich dienen / ihren schnellen Zorn gedultig ertragen / mich in ihre Manieren völlig schicken / und dabey im höchsten Grad treu seyn wolte / dann wann sie sich einer Diebin förchten muß / so kan ihr eine solche in einem Jahr weit mehr als für 10. Cronen werth entwenden / welche sie mir beydseitigen Frids und Einigkeit halber geben würde.

Barbara Trampel.

Die Klag der Mägden über ihre Frauen / und hinwieder der Frauen über ihre Mägde ist etwas gemeines und sehr altes / die Ursach ist / weil das Weibl. Geschlecht zu klagen und jammeren weit geneigter als die Männer. Aber wie komts / daß man in keiner Gesellschafft Herren über ihre Diener raisoniren höret ? da hingegen bald keine Gesellschafft von Frauen / da nicht die Seiten von den Mägden gestimmet werde ; Barbara Trampel belangend / so will ich nicht ihr Fürsprech seyn / vielleicht ist es ein meisterloses Kammer-Katzgen / deren es hie und anderstwo viel giebet / ich lasse andere darüber urtheilen.

Philarethe.